

## Die Mediziner-Kunstkolumne

### Ein Maler mit fotografischem Blick

Anfangs war das Fotografieren mit grossem technischen Aufwand verbunden. 1888 wurde dann erstmals eine «Kodak-Handcamera» angeboten, mit der man 100 Aufnahmen machen konnte, die an die Herstellerfirma geschickt, von dieser entwickelt und als fertige Bilder retourniert wurden. Für den Nutzer kam es nur noch darauf an, ein interessantes Motiv zu finden. Entsprechend lautete die viel zitierte Werbe-

botschaft: «Sie drücken den Knopf. Wir erledigen den Rest.»

Es ist naheliegend, dass viele Künstler, die sich bis dahin um eine möglichst wirklichkeitsgetreue Abbildung der Welt bemüht hatten, hochgradig irritiert und verunsichert waren. Würde die Entwicklung der fotografischen Technik die bildende Kunst überflüssig machen? Entsprechend gross waren Abwehr und Widerstand, insbesondere gegen Bemühungen, die Fotografie zur Kunst zu erklären. Einige Maler erkannten dagegen die Vorteile einer Nutzung von fotografischen Abbildungen als Vorlagen für ihre eigenen Bilder. So kooperierte Henri Toulouse-Lautrec (1864–1901) mit Berufsfotografen, denen er gezielt Aufträge erteilte. Eine aktuelle Ausstellung im Kunstmuseum Bern zeigt nunmehr 270 Exponate zum Thema «Toulouse-Lautrec und die Photographie».

Besonders interessant ist dabei der Vergleich der fotografischen Abbildungen von Personen mit den darauf aufbauend gemalten Bildern. Offenkundig hat der Künstler die Fotografien benutzt, um diese, seinem Stil entsprechend, in eigenen Darstellungen umzusetzen. Oft hebt Toulouse-Lautrec – wie ein Karikaturist – einzelne Merkmale besonders hervor. Besonders deutlich wird das bei einem von dem Berufsfotografen Maurice Guibert fotografierten Doppelporträt des Künstlers. Mithilfe des Tricks einer Doppelbelichtung ist Henri Toulouse-Lautrec zweimal zu sehen. Einmal links im Bild vor einer Staffelei (auf der er gerade ein Selbstporträt malt) und ein zweites Mal rechts auf einem Hocker sitzend. Beide scheinen sich anzusehen und miteinan-



Maurice Guibert: Lautrec porträtiert Lautrec (um 1894), aus einem Album der Familie Toulouse-Lautrec, Collection Georges Beaute, Réalmont

der zu kommunizieren. Bei genauer Betrachtung fällt auf, dass bei der Doppelbelichtung die rechte Darstellung etwas zu gross geraten ist. So etwas wäre einem Maler nicht passiert.

In der inszenierten Darstellung malt Toulouse-Lautrec an einem Selbstporträt im Profil. Er betont dabei die typischen Merkmale seines Gesichtes: die grosse Nase, die schwülstig vorgewölbten Lippen, den schwarzen, krausen Spitzbart und den in die Stirn gezogenen Strohhut. Wie bei einer Karikatur arbeitet er die Charakteristika heraus. Das kann er als Maler, ein Fotograf könnte das nicht. Selbstverständlich hätte er als geübter Maler sich auch selber im realistischen Stil als Doppelporträt malen können. Das aber hat er nicht getan und stattdessen einen Fotografen engagiert. So konnte er Unterschiede zwischen Malerei und Fotografie demonstrieren.

Interessant ist, dass er sich auf seine Kunst beschränkt und niemals selber fotografiert hat. Was ihn aber offenkundig fasziniert hat, waren die besondere Perspektive von Fotografen auf die von ihnen abgebildeten Situationen, die Erfassung von Teilaspekten schneller Bewegungen und der Ausschnitt von Momentaufnahmen. Sein Thema waren Menschen in sozialen Situationen, Theater und Inszenierungen. Sein Lebensumfeld war das Vergnügungsviertel Montmartre in Paris, die Tänzerinnen und Tänzer, die Dirnen und ihre Liebhaber. In der Ausstellung in Bern finden sich viele Beispiele, die den fotografischen Blick des Malers nachvollziehbar machen. Sein bevorzugtes Medium war die Lithografie, mit der man viele Abzüge machen konnte, die er eigenhändig kolorierte. Bekannt geworden ist er durch die von ihm gestalteten Plakate.

Erstaunlicherweise hat Toulouse-Lautrec sich selbst niemals (mündlich oder schriftlich) über seine Einstellung zur Fotografie geäussert. Der Kurator der Ausstellung, Rudolf Koella, vermutet, dass das mit der allgemeinen Abwehr der Kunstszene erklärt werden könnte. Toulouse-Lautrec wollte Fotografien für seine Zwecke nutzen, ohne damit das Risiko einzugehen, seine Reputation als Maler zu gefährden. Man kann auch vermuten, dass sein Galerist und seine Familie aus demselben Grund diesbezügliche Dokumente vernichtet haben.

Die in 14 Themenbereiche gegliederte Ausstellung kann neue Perspektiven auf das Werk dieses Malers am Ende des 19. Jahrhunderts aufzeigen und dazu anregen, sich mit den Fragen nach den Unterschieden und Gemeinsamkeiten von fotografischen Abbildungen und Gemälden auseinanderzusetzen.

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke

Toulouse-Lautrec und die Photographie. Kunstmuseum Bern, [www.kunstmuseumbern.ch](http://www.kunstmuseumbern.ch), bis 13. Dezember 2015.